

„Eine kollektive Sucht“

Bürgersprechstunde (30) Die Stuttgarter Zeitung will wissen, was ihre Leser bewegt. In einer Serie sprechen wir mit Menschen, die normalerweise nicht von den Medien beachtet werden. Heute: Peter Hensinger kämpft für eine Welt, die nicht von den digitalen Medien beherrscht wird.



Peter Hensinger beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Mobilfunk. Neben massig Fachliteratur nutzt er ein Hochfrequenzmessgerät für seine Recherchen. Foto: Gottfried Stoppel

Kaum hat man die Wohnung von Peter Hensinger im Stuttgarter Westen betreten, führt einen der Hausherr mit einem Messgerät in der Hand auf den Balkon: „Hier draußen beträgt die Strahlung fast 100 000 Mikrowatt je Quadratmeter.“ Es geht zurück ins Warme, Hensinger schließt die Tür und deutet mit dem Finger auf das Display. „Gerade mal 26 Mikrowatt. Meine Frau und ich haben die Wände durch spezielle Tapeten abgeschirmt.“ So weit die Einführung ins Thema „Gefahren des Mobilfunks und wie man sich davor schützen kann“, über das der 67-Jährige sprechen will.

Herr Hensinger, erzählen Sie Ihre Geschichte! Ich bin ein Ur-Stuttgarter, kam 1948 in der St.-Anna-Klinik zur Welt und wuchs im Hall-schlag auf. Nach dem Abitur studierte ich Germanistik und Pädagogik und machte anschließend eine Druckerlehre. In den 90er Jahren baute ich in den Werkstätten für Behinderte des Rudolf-Sophien-Stifts eine Druckerei mit auf – für psychisch kranke Menschen, die wieder in die Berufswelt integriert werden sollten. Zu dieser Zeit bin ich als Betriebsratsvorsitzender erstmals mit dem Thema „Mobilfunk“ konfrontiert worden: Auf dem Dach der Klinik sollte eine Sendeanlage installiert werden. Wir informierten uns über die Risiken und lehnten das Vorhaben ab. 2006 entstand dann eine Sendeanlage in direkter Nachbarschaft zu unserer Wohnung. Damals war ich ein Mitbegründer der Bürgerinitiative Mobilfunk Stuttgart-West. Ich sehe mich nicht als Mobilfunkgegner, das kann man heutzutage gar nicht sein, sondern verstehe mich als Umweltschützer, der für gesundheitsverträgliche Alternativen eintritt.

Ständig entstehen neue Funkstationen. Täuscht der Eindruck, dass sich außer Ihnen und Ihren Mitstreitern kaum noch jemand darum schert? Ja, dieser Eindruck täuscht. Wöchentlicher werden neue Bürgerinitiativen gegründet, die sich gegen den Wildwuchs wehren. Mich ärgert, dass die Medien über den Widerstand kaum berichten und stattdessen unkritisch die Standpunkte der Mobilfunklobby verbreiten. Liegt das daran, dass die Zeitungen immer stärker selbst im Online-Geschäft drinstecken? Oder blendet ihr Journalisten die Gefahren aus, weil ihr ansonsten eure eigene Mediennutzung hinterfragen müsstet?

Vielleicht liegt es einfach an den Erfahrungen, die man als Journalist sammelt. Ich habe beispielsweise 1992 eine Reportage über einen Landwirt gemacht, der behauptete, dass seine Kühe durch die Mobilfunkstrahlung unfruchtbar würden. Über solche Thesen lacht man heute. Fachleute lachen darüber nicht. An der Uni Zürich wird zurzeit erforscht, warum sich das Blutbild von Kühen durch Mobilfunkstrahlung verändert. Und was den Menschen angeht, kann man die Auswirkungen so zusammenfassen: Konzentrationsstörungen, Kopfschmerzen, Erschöpfung, Spermenschädigungen oder

auch DNA-Strangbrüche, die zu Krebs führen können. Es gibt allein zu WLAN mehr als 60 in Fachzeitschriften veröffentlichte Arbeiten, in denen das detailliert dargestellt wird. Die Europäische Umweltagentur bestätigt diese Risiken.

Weltweit werden mehr als fünf Milliarden Handys und Smartphones benutzt. Wenn Mobilfunkstrahlung so schädlich wäre, wie Sie behaupten, müssten wir dann nicht alle schon krank sein? Raucher bekommen auch nicht sofort Krebs. Tatsache ist: all die Geräte, von denen Sie sprechen, senden und empfangen kabellos über Mikrowellenstrahlung, an die unser Körper nicht angepasst ist. Bis Mitte der 90er Jahre war der Mensch fast verschont von dieser Belastung. Heute leben wir in einer Elektrosmogwolke, und es wäre naiv zu glauben, dass sich diese langfristig nicht auf unsere Gesundheit auswirkt. Die Weltgesundheitsorganisation hat Handystrahlen als „möglicherweise Krebs erregend“ eingestuft. Die Landesärztekammer Baden-Württemberg empfiehlt, Handys und Smartphones nur möglichst kurz zu nutzen und immer wieder abzuschalten. Und selbst der Bremer Forscher Alexander Lerchl, der bisher immer stramm behauptete, Mobilfunkstrahlung sei ungefährlich, stellte in diesem Jahr im Tierversuch fest, dass sie Krebstumore bereits weit unterhalb der gültigen Grenzwerte wachsen lässt. Doch wenn staatliche Stellen mit diesen Erkenntnissen konfrontiert werden, sagen sie bloß: „Die gesetzlichen Vorgaben werden überall eingehalten.“ Das ist skandalös.

Wie könnte man die Strahlenbelastung senken? Statt der herkömmlichen Mobilfunkmasten benötigen wir viele kleine Zellen, damit die Funkstrecke so kurz wie möglich gehalten wird. Im Schweizer St. Gallen steht den Bürgern im Innenstadtbereich seit drei Jahren ein solches alternatives Mobilfunkangebot zur Verfügung. Die maximale Strahlenbelastung ist dadurch extrem gesunken, und zwar sowohl im näheren Umfeld der Sendeanlagen als auch an den Endgeräten, also den Handys oder Smartphones. Dennoch wurde die Datenkapazität erhöht.

Warum macht man das dann nicht auch in Stuttgart? In den Haushaltsberatungen haben die Fraktionen der Grünen und SÖS-Linke-Plus, denen ich beratend zur Seite stehe, beantragt, in zwei Stadtteilen ein solches Pilotprojekt zu starten. Absurd ist, dass die Mikrozellentechnik bei Alcatel in Stuttgart entwickelt wurde und nun nicht hier, sondern in St. Gallen angewandt wird. Unter dem Ex-OB Schuster, heute Vorsitzender der Telekom-Stiftung, wurde es in dieser Stadt den Anbietern des konventionellen Mobilfunks zu leicht gemacht. Eine Folge davon ist, dass wir an unserem vermeintlichen Hightech-Standort noch immer kein flächendeckendes Glasfasernetz haben. Nur dadurch könnte der noch immer stark wachsende Datenverkehr bewältigt werden.

Zu dieser Datenflut tragen mittlerweile auch Kinder bei. Viele Eltern befürchten, dass ihre

Töchter und Söhne den Anschluss verpassen, wenn sie nicht möglichst früh mit Smartphone, Tablet und Laptop vertraut gemacht werden, sie halten das für eine Schlüsselqualifikation.

Medienwissenschaftler und Gehirnforscher haben nachgewiesen, dass diese These falsch ist. In Wahrheit ist die Konzentration von Kindern und Jugendlichen auf diese Geräte schädlich für ihre Entwicklung, weil sie nur die Augen und die Ohren ansprechen. Für die Reifung des Gehirns sind viele andere Sinneswahrnehmungen ebenfalls nötig: schmecken, riechen, tasten oder alles, was mit Bewegung zu tun hat. Wenn die Heranwachsenden nur noch auf ihren Smartphones rumtippen, kommt zudem die natürliche Kommunikation zu kurz: miteinander sprechen, streiten, Gefühle zeigen. Kinder brauchen eine Verwurzelung in der Realität, bevor sie der Virtualität ausgesetzt sind. Nur durch den Kontakt zur Natur und zu anderen Menschen erwerben sie die Kompetenzen, die man im realen Leben benötigt. Durch die digitalen Medien verlieren Kinder die Fähigkeit, eigenständig Wissen zu erwerben, denn ein von Google gesteuerter Rechner erklärt ihnen ja, wie die Welt funktioniert.

Kann man nicht parallel den Kindern Natur- und Sozialerfahrungen ermöglichen und ihnen den Umgang mit den Neuen Medien näherbringen? Dieser Gedanke klingt gut, scheitert aber in der Praxis, weil die digitalen Medien die Zeit aufessen. Junge Menschen gebrauchen heute im Schnitt 150-mal am Tag ihr Smartphone, man kann also von einer kollektiven Sucht sprechen. Sie sind mit ihrem Smartphone quasi verwachsen, es lenkt und fesselt sie. Um alle Aufgaben bewältigen zu können, ist der Ausweg Multitasking: Hausaufgaben machen, nebenher twittern, WhatsApp beantworten, Liken, Musik streamen, Youtube-Videos schauen... Die permanente Mediennutzung ist ein Stressor. Die meisten Jugendlichen ziehen reflexhaft ihr Smartphone aus der Tasche, wenn sie nichts weiter zu tun haben. Momente der Langeweile, des Sinnierens – also über den Sinn reflektieren, oft eine Quelle neuer Ideen – werden verdrängt. Selbst die Schulpause, bei der früher im Hof gespielt wurde, verwandelt sich zur Smartphone-Time. Ich rate allen Eltern, das Buch „Digitale Demenz“ von Professor Spitzer zu lesen, das gibt den besten Forschungsüberblick.

Was müssten wir aus Spitzers wissenschaftlichen Erkenntnissen schlussfolgern? Wir benötigen für Kinder und Jugendliche eine Erziehung zur Medienmündigkeit, ein spezielles Datenschutzgesetz und auch eine Schutzregelung, die dafür sorgt, dass die Strahlenbelastung für Heranwachsende minimiert wird. Und wir brauchen mindestens bis zur Grundschule digitalfreie Zonen, damit Kinder Lernerfahrungen machen, die zu ihrer kognitiven Entwicklung passen. Von dem 12. Lebensjahr an können die digitalen Medien als Hilfsmittel im Unterricht eingeführt werden. Die Schüler müssen neben deren Nutzen aber auch die Risiken kennenlernen. Nur so kann gewährleistet

werden, dass die junge Generation nicht von diesen Medien manipuliert wird.

Früher hieß es, dass uns das Fernsehen schadet. Das kann man nicht vergleichen. Der Fernseher beobachtet uns bisher nicht, ist nicht mobil, Eltern können die Nutzung und die Inhalte kontrollieren. Das Smartphone ist hingegen das ideale Datensammeltool, eine Art Superwaffe. Wer Google, Facebook oder WhatsApp nutzt, setzt sich freiwillig einer Totalüberwachung aus. Jeder Klick, jeder Eintrag wird von Dutzenden Firmen gespeichert, um Personenprofile zu erstellen. Das Smartphone ist das Hauptmedium, um Konsumwünsche anzuheizen. Es ermöglicht Handelskonzernen, den gläsernen Verbraucher zu kreieren. Die Freiheit, die im Internet angeblich herrscht, erweist sich dadurch als große Freiheitsfalle, als eine Selbsttäuschung.

Den meisten Bürgern ist das offenbar ziemlich egal. Müssen Sie nicht in einer Demokratie akzeptieren, dass Ihre Vorstellungen nicht mehrheitsfähig sind? Mir ist bewusst, dass ich etwas kritisiere, was fast jeder liebt. Aber überlegen Sie mal, wie heute unsere Luft wäre, wenn sich nicht vor gut drei Jahrzehnten Umweltschützer für den verpflichtenden Einbau von Abgaskatalysatoren in Autos eingesetzt hätten. Fest steht, dass die über das Mobilfunknetz verschickte Datenmenge weiterhin steigen wird. Ich sehe es als meine Aufgabe an, auf die negativen Folgen dieser Entwicklung hinzuweisen.

Sie scheinen gegen Windmühlen zu kämpfen. Frustriert Sie das nicht? Nein, unsere Bürgerinitiative ist in der Kommunalpolitik anerkannt, unsere Veranstaltungen sind gut besucht. Wir haben die internationale vernetzte Verbraucherschutzorganisation Diagnose-Funk mit gegründet. In diesem Jahr habe ich bei einer Anhörung im Südtiroler Landtag zu der geplanten Einführung digitaler Medien im Schulunterricht sprechen dürfen. Einen Monat später entschied das Parlament, dass zu den Themen Strahlenschutz, Datenschutz und Pädagogik Arbeitskreise gebildet werden. Es ist ein Erfolg, wenn über Auswirkungen und Alternativen diskutiert wird, und nicht – wie es in Deutschland meistens geschieht – pauschal gesagt wird: „Wir brauchen heutzutage digitale Medien in den Schulen.“

Würden Sie gerne die Zeit zurückdrehen können? Zumindest sehne ich mich nach der Ruhe früherer Bahnfahrten zurück, als die Leute neben mir noch nicht während der Reise telefonieren konnten. Und ich hätte gerne wieder eine gesellige Atmosphäre in Gaststätten, wie sie über Jahrhunderte dort herrschte, als die Menschen noch nicht selbstvergessen auf ihren Smartphones herumtippten.

Das Gespräch führte Frank Buchmeier.

Vorschau Am Dienstag, 22. Dezember, spricht Beate Laage über ihren kranken Sohn und dessen Hund.